

B.8 Heiliges Marindacheel

Andreas Mätzing & Ulf Zander, Drachenland-Abenteurer (DL 4)

Copyright © 2003 by Harald Popp.

Während ihres Aufenthalts in Govindar lernten die Freunde eine neue Abenteurerin kennen: Calyna, eine Waldläuferin aus Moravod.

Die Gefährten verbrachten ein paar ruhige Wochen als Gäste des Suryatha-Tempels. Eines schönen Herbsttages traf ein Priester Suryathas aus Farruchabad ein: Anasia Mencur. Die Priester des Tempels begegneten ihrem Gast mit tiefen Respekt.

Kurze Zeit später rief Mencur die Freunde zu sich und sprach:

"Wir aus Farruchabad verehren außer Suryatha noch andere Götter als die Gläubigen hier. Wir glauben an Suryatha, den Schöpfer, Marin, den Bewahrer der Schöpfung, und an Ord, den Vernichter. Sie sind unsere drei obersten Götter und besitzen Macht über alles.

Auf einer größeren Insel in der Bucht von Farruchabad, sie heißt Saccar oder einfach nur "heilige Insel", gibt es ein altes Kloster. Dort liegt der Ursprung unseres besonderen Glaubens. Marindacheel ist sein Name; Großes hat sich dort zugetragen.

Aber Ihr seid Fremde und kennt vielleicht noch nicht die heilige Erzählung. So will ich denn ein wenig weiter ausholen!

Er war. Er ist. Er wird immer sein.

Sein Name lautet Suryatha, und er ist der Schöpfer. Sein Werk ist allumfassend. Er schuf den Tag und die Nacht, die Berge und die Seen der unzähligen Welten, die im unendlichen Urmeer ihren vorgeschriebenen Bahnen folgen. Seinem Schaffen entsprang jede Pflanze, jedes Tier und ein jeder Mensch. Ohne ihn gäbe es kein Wachstum, keine Geburt und keine Erneuerung.

Die Macht des Schöpfers ist so groß, daß sie eigentlich gar keiner Verehrung bedarf. In Farruchabad gibt es keinen Tempel Suryathas, auf keinem Altar werden ihm Opfer dargeboten, und kein Priester preist seine Weisheit. Suryatha steht über diesen Dingen, und jeder weiß und achtet dies.

Anstatt seiner wird Marin, der Wächter der Schöpfung, der Bewahrer allen Seins, verehrt. Ihm huldigen alle Gläubigen in endlosen Gebeten und Meditationen, um seine Gunst zu bewahren und um ihn in seinem ewigwährenden Kampf zu stärken. Der Name seines Gegners lautet: Ord.

Ord ist der Vernichter, der das Werk des Schöpfers Stück für Stück verdirbt und Tod und Finsternis über die Menschen bringt. Sein Tun ist schwanger von Unheil und Zerstörung. Wird er genannt, so ist stets nur Übel damit verbunden.

Schon seit Beginn der Schöpfung herrscht Krieg zwischen Ord und Marin. Niemand vermochte bisher einen entscheidenden Sieg zu erringen, denn ihre Kräfte sind annähernd ebenbürtig. Beide ringen sie um Suryathas Werk der Schöpfung, und keiner kann letztlich triumphieren.

Aus diesem Kampf der beiden entstand etwas, das nicht in Suryathas Werk enthalten war. Es war die Zeit und die Vergänglichkeit. Marin konnte nicht die ganze Vielfalt bewahren, die der Schöpfer in seinem Tun formte. So konzentrierte er sich stets auf das Neueste, denn jenes war immer auch das Beste und Vollkommenste. Die älteren Elemente des Werkes überließ Marin schweren Herzens Ords finsterem Wirken.

Und der Verderber war schlau. So einfach ließ er sich nicht in Schranken weisen. Seiner dunklen Seele gelüstete es nach der Vernichtung der gesamten Schöpfung. Die Zerstörung von älteren Dingen befriedigte ihn nicht. Stets ruhte sein Blick auf den neuesten und vollkommensten Teilen des Schaffens Suryathas - und Ord begann seinerseits ebenfalls etwas zu formen.

Seine blutbefleckten Hände bewegten sich voller Geschick, die dunklen Gedanken lenkten sie, und aus Finsternis und ungeformtem Chaos bildete sich ein Wesen voller Haß und Vernichtungsdrang: der Ichiadamarnion, ein gewaltiger Dämon. Er war so stark, daß er Marins Wall um Suryathas Schöpfung ohne Probleme durchbrechen konnte, und so gelangte er nach Farruchabad.

Die Furcht der Menschen war grenzenlos, denn der Ichiadamarnion war schrecklich anzusehen, flammengekrönt, mit eisenharten, nachtschwarzen Gliedern, einem Körper, so stark wie der Kern der Erde selbst, und einem Verstand, der in seiner Verschlagenheit dem Ords beinahe gleichkam. Der Dämon brachte Tod und Verderben über das Land,

und niemand vermochte ihm zu widerstehen. Er verwüstete die Äcker, hielt den Regen zurück, erschlug Mensch und Vieh, verbrannte die Wälder und hemmte schließlich sogar den Lauf der Sonne! Groß war die Not, und das ganze Land war in ein Kleid aus Blut, Asche und Tränen gehüllt.

Da stieg Marin herab, denn es war seine Aufgabe, das Werk Suryathas zu bewahren, und er stellte sich dem Dämon zum Kampf. Gewaltig stießen sie aufeinander, die Erde bebte unter ihren mächtigen Schritten, und die Meere warfen schäumende Wellen, die so hoch waren wie die höchsten Berge.

Sieben Wochen dauerte des Ringen zwischen ihnen, und keiner der beiden Kontrahenten gab einen Meter dem anderen nach. Marin schlug mit seinen ehernen Fäusten auf den schwarzen Leib ein, und seine unerschöpfliche Kraft fügte dem Diener Ords gewaltige Wunden zu, aus denen das Blut in Strömen herunterlief und die Asche der Welt tränkte. Ichiadamarnion hingegen bohrte seine stählernen Krallen tief in Marins Körper und zerrte an dessen Eingeweiden, sein Säureatem hüllte den Bewahrer ein und fraß an seinem Geist, und er geißelte den feindlichen Körper mit glühenden Peitschen, die die Haut in Fetzen herunterrissen.

Letztendlich siegte aber Marin über den Ichiadamarnion und erschlug diesen. In seinem Todeskampf umklammerte das dunkle Wesen den Bewahrer, und seine Kiefer schlossen sich um ein Handgelenk. Die Knochen zerbarsten, und der Ichiadamarnion biß Marin die Hand ab. Groß war der Schmerz, aber der Wächter der Schöpfung ließ nicht von Ords Diener ab. Er preßte das Leben aus ihm, stieß den leblosen Körper weit von sich und schleuderte ihn in die endlosen Abgründe des Universums.

In jenen Zeiten lebte an den Südufern Rawindras und auch auf der Insel Saccar das Riesenvolk der Yarchalel. Diese Riesen hatten den Kampf der Götter beobachtet, und als sie sahen, daß die abgetrennte Hand Marins auf Saccar niederfiel, suchten sie den göttlichen Körperteil, fanden ihn, reinigten ihn und bewahrten ihn ehrfürchtig auf in einem Schrein. "Marindyhris", so nannten sie die Hand, "Opfer des Marin", ein Sinnbild für das Opfer, das jeder von uns zum Wohle der Schöpfung bringen sollte.

Und sie fingen an, dort, wo Marins Hand den Boden berührt hatte, ein Heiligtum zu errichten, welches alles andere in der Welt an Größe, Kunstfertigkeit und Pracht übertraf: Marindacheel, "Haus Marins".

Sein Bau dauerte viele Jahrzehnte; sorgsam wählten sie jeden Stein einzeln aus und schichteten sie kunstvoll übereinander, konstruierten hochaufgeschwungene Hallen, deren Decken von keiner Säule gestützt über den Köpfen der

Anwesenden schwebten. Sie verwendeten für die höchsten Kuppeln nur schneeweißes Gestein, so daß es aus der Ferne schien, als blicke man auf die eisbedeckten Gipfel eines aufstrebenden Gebirges.

Als es fertiggestellt war, maß es an seinen Kantenlängen mehr als 800 Riesenlängen (ca. 3000m). Im Herz des Heiligtums erhoben sich die Kuppeln bis auf 70m Höhe, riesigen emporgeschwungenen Höhlen gleich, deren Form die absolute Vollendung des Handwerks der Riesen darstellte. So stark waren die Mauern, daß die Jahrhunderte vorübergehen konnten, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen.

Fortan lebten die Riesen dort und widmeten sich ihrem Glauben mit neuem Eifer. Durch stundenlange Meditationen und Gebete fanden sie neuen Frieden, mit Hilfe von körperlicher Enthaltsamkeit und Selbstdisziplin erlangten sie ungeahnte Weisheiten und Einsichten, die ihnen bisher verborgen geblieben waren. Und sie schrieben ihre Erkenntnisse nieder. Auf diese Weise entstanden die vier großen Veden, die Glaubensbücher der Yarchalel, die heiligen Bücher unseres Tempels.

Doch die Erkenntnisse hatten ihren Preis. Die Blütezeit der Yarchalel ging ihrem Ende entgegen. Ihre Weisheit war zwar noch immer ungetrübt, ihr Geschick unverändert, aber ihre Zahl nahm ab. Es starben mehr als geboren wurden, und es gab nichts, was sie dagegen hätten tun können. Selten gebar eine Riesin mehr ein Kind und wenn, dann waren die Nachfahren oft kränklich und schwach.

Da beschlossen sie, Marindacheel zu verlassen. Die Größe der Hallen und die Einsamkeit der Gänge bedrückten sie und verdeutlichte ständig ihren nahenden Untergang. Damit aber ihre Einsichten und Weisheiten nicht mit ihnen sterben sollten, holten sie Menschen zu sich, Diener Suryathas aus Farruchabad, und lehrten ihnen ihr Wissen, auf daß sie die vier Veden meistern und ihr Werk weiterführen konnten.

Als sie die Zeit für gekommen hielten, daß die Menschen ohne ihre Hilfe in Marindacheel weitermachen konnten, verließen die Riesen sie. Es war ein schwerer Abschied, denn sie liebten diesen Ort von ganzem Herzen. Sie bestiegen ihre herrlichen Schiffe und machten sich auf den Weg in den Süden, in die unbekannte Heimat ihrer Vorfahren. Seither wird Marindacheel von würdigen Dienern Suryathas geleitet, und die Gläubigen unseres Landes besuchen das heilige Kloster gerne und regelmäßig.

So viel zur Vergangenheit.

Vor sechs Monden nun stieg Marin selbst vom Himmel herab und erhob den Oberpriester Marindacheels, Barkatal, zum Halbgott und zu seinem

persönlichen Diener. Seitdem pilgern Hunderte von Gläubigen täglich auf die Insel, beten zu ihm und preisen Marins Güte und Weitsicht. Marin wird nach Rawindra herabsteigen und in Marindacheel seinen Thron errichten, um von dort aus künftig über die Welt zu wachen - so heißt es.

Ich aber, Anasia Mencur, hege da meine Zweifel!

Ich lebe in Farruchabad und bekleide das Amt eines Marinpriesters im dortigen Haupttempel. Meine Aufgaben bringen es mit sich, daß ich als Medium Marins fungiere und den Menschen seinen Willen verkünde, den er mir durch Visionen sendet. Seit der Erhebung Barkatals aber fiel es mir immer schwerer, seine Sendungen zu verstehen, und seit zwei Monden erreiche ich ihn nun gar nicht mehr. Marin schweigt.

Die Priester, die ich als Spione nach Marindacheel sandte, kamen geblendet von Barkatals Glanz zurück. Sie priesen seinen Namen und seine Weisheit und sagten mir, dort wäre doch alles in Ordnung. Es sei doch auch gar nicht mehr notwendig, mit Marin in Verbindung zu treten, wenn er erst in Marindacheel verweilte. Sie waren voller Euphorie, in mir aber nagte der Zweifel.

Deshalb verließ ich Farruchabad und reiste nordwärts. Fünf Tagesreisen später erreichte mich eine Vision, die zweifelsohne von Marin gesandt wurde. Wahrscheinlich erreichte sie mich, weil ich mich weit genug von Marindacheel entfernt hatte. Ich erhielt ein Bild von Euch, wie ihr gerade hier so vor mir sitzt, zusammen mit Jaschtamal - und so machte ich mich auf den Weg nach Govindar.

Ihr müßt mir helfen! Findet heraus, was auf der heiligen Insel wirklich geschieht!"

Trotz der langen Rede hatten die Freunde natürlich viele Fragen, die ihnen Mencur gern beantwortete. Sie erfuhren, daß der etwa 50-jährige Barkatal seit 17 Jahren unbescholten an der Spitze des Klosters stand. Er war von einem Blitz getroffen worden, als er gerade von der höchsten Kuppel aus das Abendgebet verrichten wollte, doch er blieb unversehrt - seither verkündete er die frohe Botschaft Marins.

Obwohl Mencur als Belohnung für ihr Unternehmen nur einen einzigen sehr kräftigen Heiltrank in Aussicht stellen konnte, willigten die Freunde ein. Sie waren jetzt selbst neugierig geworden, was sie auf der heiligen Insel erwarten würde.

Auf ihr Drängen hin vollführte Mencur ein Pferdeopfer, bei dem ein Pferdekopf auf einem Scheiterhaufen wohlduftender Hölzer verbrannt wurde und der Priester die Rauchschwaden inhalierte. Er empfing die Vision einer großen Höhle, in der ein alter Steinsarg stand. Auf seinem einen Ende erhob sich eine kleine Steinsäule, die eine Statue trug: ein Mensch, der von einer Schlange umwunden war. Weißes Feuer flackerte um die Statue, und quer durch die ganze Höhle zog sich ein klaffender nachtschwarzer Riß. Rätselhaft (wie immer, wenn man die Götter um Rat fragte)!

Ein paar Wochen später kamen die Freunde also in Farruchabad an. Mencur verabschiedete sich von ihnen noch vor den Toren der Stadt - er wollte auf gar keinen Fall zusammen mit den "Inselspionen" gesehen werden (auch Jaschtamal glaubte, die Abenteurer würden Mencur nur deshalb begleiten, um einen weiteren Götzentempel dem Erdboden gleich zu machen). Der Priester erklärte den Freunden, wo die Fähre anlegte, die die Pilger nach Saccar brachte, und versprach, jeden Abend dort auf ihre Rückkehr zu warten. Dann ließ er sie allein.

Mencur hatte ihnen den "Grünen Wasserdrachen" empfohlen, eine einfache Hafenkneipe, die den Freunden sehr gut gefiel. Ruman war das feuchtwarme Dschungelklima erneut schlecht bekommen, und er fühlte sich so elend, daß er die Gefährten nicht auf die heilige Insel begleiten wollte. Damit war auch das Problem gelöst, wer auf die Habseligkeiten der Freunde aufpassen sollte - denn Mencur hatte ihnen klargemacht, daß weder Rüstung noch auffällige Waffen auf der Insel erlaubt wären und ein Mißachten dieser Vorschrift nicht nur sehr auffällig wirken würde, sondern auch echten Ärger mit Gläubigen herbeiführen könnte, die sich in ihrer Andacht gestört fühlten.

In Pilgerroben gehüllt (so mancher hatte sogar eine Garnitur Priestergewänder im Gepäck), setzten also zwei Tage später mit vielen anderen Gläubigen zusammen

folgende Abenteurer auf die Insel über: Calyna, Duncan, Fensir, Hippodora, Lindorié, Murad, Rulaman, Vämpi und Vasaron.

Während der zweistündigen Überfahrt verharrten die meisten Pilger schweigend im Gebet - erst als die Insel in Sicht kam und am Ufer eine Menge von Gläubigen den Neuankömmlingen entgegenwinkte und - jubelte, zeigten auch sie ihre erwartungsvolle Freude.

Mit wem die Freunde auch sprachen: alle waren restlos begeistert. Marin hatte ein Zeichen gesandt! Barkatal, der heilige Mann des Klosters, würde sein oberster Diener werden, und Marin würde in Marindacheel einkehren, um von hier aus erst über Rawindra, dann aber über ganz *Midgard* zu herrschen! Bei Marin und Suryatha: war das nicht einfach wunderbar?!

Von der Anlegestelle der Fähre bis zum Kloster zog sich ein alter Steinpfad durch den Dschungel, und für die meisten Pilger bedeutete es einen Fußmarsch von zwei Tagen, um endlich das ersehnte Kloster zu erreichen - nur die etwas Wohlhabenderen konnten sich auch einen Elefanten mieten. Auch die Abenteurer liefen zu Fuß. Unterwegs ereignete sich nichts Neues: überall die gleiche überschwengliche Begeisterung: "Je mehr wir beten und unseren Glauben leben, um so früher wird Marin zu uns kommen! Ist das nicht einfach wunderbar, bei Marin und Suryatha?!"

Als die Freunde dann am Abend des zweiten Tages aus dem Dschungel heraustraten auf die riesige Lichtung, in der das gewaltige Kloster lag, waren auch sie überwältigt von dem Anblick. Die riesige Anlage war umgeben von dem ebenso riesigen Lager der Pilger, das einem wimmelnden Ameisenhaufen glich.

Jenseits der Menschenmenge erhob sich die gewaltige Außenmauer des Klosters aus mächtigen Steinblöcken; in ihrer Mitte thronte ein breiter Turm, dessen drei Tore

Eingang in das Heiligtum gewährten. Im Hintergrund war ein zweiter Mauerring mit eindrucksvollen Ecktürmen zu erkennen, der die Außenmauer noch überragte. Und noch weiter im Inneren des Klosterbereichs war ein dritter Mauerring zu sehen, dessen Ecktürme schon 80m hoch waren. Die innerste goldene Kuppel des Heiligtums war sogar 90m hoch.

Im Norden der Lichtung teilte sich die dichte Wand des Dschungels für einen träge dahinströmenden breiten Fluß. Durch einen vergitterten Torbogen floß der Strom in das Innere des Klosterbereichs. Hier schöpften die Pilger ihr Trinkwasser. Im Süden des Klosters verließ der Fluß durch einen ähnlichen Torbogen wieder den heiligen Bereich - hier badeten die Pilger oder wuschen ihre Kleider, und etwas weiter flußabwärts verrichteten viele ihre Notdurft.

Die Freunde sahen sich noch ein wenig um und schlugen dann ebenfalls ihr Lager auf. Von ihren Nachbarn erfuhren sie, daß der heilige Barkatal jeden Abend kurz vor Sonnenuntergang auf die goldene Kuppel stieg, um zu den Gläubigen zu sprechen, die frohe Botschaft vom Nahen Marins zu verkünden und seinen Segen zu erteilen. Schade, sie hätten die Ansprache heute um ein paar Minuten verpaßt. Ach, eine Nacht vor den Toren Marindacheels (ja, die würden abends immer geschlossen) - wäre das nicht einfach wunderbar?!

Am nächsten Morgen übernahm Murad, der einzige echte Rawindi der Gruppe, die Führerrolle. Kaum wurden bei Sonnenaufgang die mächtigen Außentore des ersten Mauerrings geöffnet, traten die Freunde, zusammen mit vielen begeisterten Pilgern, hindurch. Der zweite Mauerring war fast eine Meile entfernt, und ein Weg aus riesigen Steinplatten führte schnurgerade auf ihn zu. Abseits des Weges lagen große Reisfelder, Gemüsebeete und Fischteiche - die Novizen des Klosters hatten hier jede Menge zu tun. Die meisten Pilger wanderten zwischen den beiden Mauerringen umher,

beteten mit lauter Stimme oder blickten stumm und verklärt vor sich hin.

Die Freunde gingen ebenfalls in den Feldern spazieren und umrundeten dabei den zweiten Mauerring einmal, aber in diesem Bereich gab es nichts Verdächtiges zu sehen. Sie gingen also näher an diesen zweiten Mauerring heran und sahen an den unzähligen Fenstern, daß hier wohl die Priester und Novizen des Tempels wohnten.

Das mächtige Hauptportal des Mauerrings war von ein paar Novizen bewacht. Die Freunde beobachteten, daß sich die meisten Gläubigen den Mauern sowieso fernhielten und meistens nur Priester oder Novizen ein- oder ausgingen. Hin und wieder näherten sich aber auch Pilger dem Hauptportal und sprachen mit den Wachen, und nachdem ein kleiner Lederbeutel den Besitzer wechselte, wurden die fremden Besucher eingelassen.

Murads Geldgeschenk fiel so großzügig aus, daß die Wachen die Freunde fast unterwürfig hereinbaten und die edlen Besucher sogar darauf hinwiesen, daß sie sich als erstes einem rituellen Bad der Reinigung zu unterziehen hätten - gleich dort in einem der mit Lotusblüten bedeckten Wasserbecken. Die Freunde befolgten natürlich diesen Rat.

Zwischen dem zweiten und dritten Mauerring lag ein Park, in dem sich verschiedene Gruppen von Priestern und Novizen aufhielten, die über Glaubensfragen diskutierten, Meditationsübungen ausführten oder beteten. Vom Park aus konnte man leicht in den dritten Mauerring gelangen, der als zum Park hin offene säulengestützte Wandelhalle angelegt war.

Trat man durch den dritten Mauerring hindurch, stand man in einem riesigen gepflasterten Hof, in dessen Mitte das höhergelegene Heiligtum des Klosters war: ein prächtiger quadratischer Bau, über dem sich insgesamt neun riesige Kuppeln erhoben: neben der goldenen Kuppel in der Mitte, die die höchste des ganzen Klosters war, vier über den Ecktürmen des Heiligtums

und weitere vier über den Mitteltürmen. Zu den Mittel- und Ecktürmen führten aus dem Hof Treppen hinab; insgesamt gab es also an jeder Seite drei Eingänge in das Heiligtum.

Die Freunde standen noch etwas unschlüssig herum, da trat ein Priester Marins auf sie zu und fragte sich nach dem Grund ihrer Anwesenheit. Murad erzählte etwas von Rückenschmerzen und Fensir von seiner Kurzsichtigkeit - und der Priester erklärte sich gerne bereit, den Fremden die heiligen acht Hallen zu zeigen. Sie sollten selbst entscheiden, an welchem Ort sie sich am besten in ihre Gebete versenken wollten.

Diesen Service hatten die Abenteurer bisher noch nicht gekannt: ein Fremdenführer, der ihnen alles erklärte! Jede der acht Hallen enthielt ein mehr oder weniger altes Artefakt des Klosters, und der Priester teilte ihnen in rätselhaften Worten und mit gedämpfter Stimme etwas mit über die wunderbare Bedeutung der ausgestellten Gegenstände. Die Freunde sahen auch, daß sie nicht die einzigen Besucher waren - sie begegneten immer wieder anderen Gruppen, die ebenfalls von einem Priester begleitet wurden.

Duncan bekam vor Verlangen runde Augen, als er in einer der heiligen Hallen ("das ist die Halle der Musik") eine Kristallharfe mit silbernen Saiten erblickte ("auf dieser Harfe hat einst der Elf Ryhr Lohin Marin gepriesen") - aber unter den wachsamen Augen des Priesters wagte der Barde natürlich nicht, sie auch nur anzufassen. Rulaman erging es ähnlich beim Anblick eines silbernen runenbedeckten Helms in der "Halle der Geborgenheit" ("Ascuura, erster Hohepriester Marins, trug diesen Helm").

Die meisten Gläubigen drängten sich in der Halle Marins. Dort stand eine 2m hohe goldene Statue eines hübschen Jünglings - ein Abbild Marins. Der Priester erklärte, daß seit dem Zeichen Marins in dieser Halle ohne Unterlaß gebetet würde, und gerade hier Marin den Gläubigen besonders gern zuhören würde. Er ermahnte die Besucher

des Klosters, die Würde des heiligen Ortes zu respektieren, und verabschiedete sich von ihnen, damit sie sich nun in Ruhe ihren Gebeten hingeben könnten.

Natürlich war das Gegenteil der Fall. Die Freunde trennten sich, schlenderten möglichst unauffällig herum und hielten die Augen offen. Sie erfuhren, daß die innerste Halle, die unter der goldenen Kuppel lag, nur die höchsten Diener Marins, die Osrabo-Priester (und natürlich Barkatal selbst), betreten durften und konnten - die Eingangstüren öffneten sich nur, wenn man eine Vertiefung an den Türen mit einem rundgeschliffenen Kristall berührte, der sich normalerweise am Ende der Gebetstäbe dieser Priester befand. Fremden war der Aufenthalt dort streng verboten!

Hippodora interessierte sich als Ordenskriegerin der Culsu natürlich besonders für die verstorbenen Bewohner des Klosters. Und sie fand heraus, daß die Toten in Katakomben beerdigt wurden, die sich unter der innersten Halle befanden. Die Bestattung war einzig und allein Aufgabe des höchsten Marinpriesters - zur Zeit war also Barkatal dafür zuständig.

Lindorié wollte unbedingt herausfinden, welchen Verlauf der Fluß im Klosterbezirk nahm, und watete tatsächlich ein Stück in den Flußtunnel hinein - ohne etwas Besonderes zu entdecken.

Als sich der Abend näherte, versammelten sich die Freunde vor dem zweiten Mauerring. Sie waren schon neugierig auf die Ansprache Barkatals. Und wirklich: die Sonne begann eben zu versinken, als sich der höchste Priester Marindacheels auf der goldenen Kuppel zeigte und mit einer seltsamerweise überall laut und deutlich zu vernehmenden Stimme sprach:

"Oh Ihr geliebten demütigen Diener Marins!

Wieder neigt sich ein Tag seinem Ende zu, an dem Du, oh göttlicher Marin, nicht in Deinem Heiligtum erschienen bist!

Voller Ungeduld in unserer schwachen menschlichen Brust sehnen wir seine Ankunft herbei, doch natürlich müssen wir unsere Wünsche nach Marins großen göttlichen Plänen richten.

So vernehmt denn heute die Worte unseres Gottes, die Er selbst vor nunmehr fast sieben Monden hier an dieser Stelle an mich, Barkatal, Seinen obersten Diener, gerichtet hat, als Er wie ein Blitz vom Himmel in mich fuhr und mich mit einem winzigen Bruchteil Seines Wissens erleuchtete.

«Höre, Barkatal, die Worte Deines Herrn. Ich, Marin, blicke mit Wohlgefallen auf Dein Werk, und ich verspüre Lust, wieder einige Zeit in Deiner Welt der Sterblichen zu verbringen. Ja, ich werde bald nach Rawindra hinabsteigen, und mein Thron soll in Marindacheel stehen. Von hier aus werde ich der Welt gebieten! Verkünde meine Heiligen Worte den Gläubigen. Die Inbrunst ihrer Gebete wird der Pfad sein, auf dem ich vom Himmel zur Erde steige. Barkatal, Du hast schon bisher viel Gutes getan - nun bereite meine Ankunft vor!«

So sprach also Marin zu mir, Seinem erwählten Diener. Und so spreche ich zu Euch, Seinen gläubigen Untertanen: Betet zu Marin, auf daß Er bald kommen möge!

Ja, wenn Marin erst einmal seinen Thron bestiegen hat, wird unser ganzes Land erblühen wie nie zuvor, und Rawindra wird das erste Land unter den Völkern Midgards sein, und Marindacheel wird seine Hauptstadt heißen. Alle Krankheiten werden hier geheilt werden, kein gläubiger Bewohner Rawindras wird mehr Hunger leiden, und allen wird Ruhm, Glanz und Ehre zuteil werden!

So spricht Barkatal, der oberste Diener und erste Prophet Marins!"

Er sprach noch ein Wort des Segens, dann verschwand er wieder. Gongs ertönten im Kloster, und überall liefen Novizen und Priester hin und her und forderten die Gläubigen auf, das Kloster nun zu verlassen. Kurz darauf wurden die Tore für die Nachtruhe geschlossen.

Vämpi hatte sich in den Feldern versteckt und öffnete heimlich in der Nacht ein Seitentor in der Außenmauer, um die Freunde einzulassen. Zwei Nächte lang untersuchten die Freunde sehr gewissenhaft den unterirdischen Flußtunnel - als alte Verliesexperten vermuteten sie dort einen geheimen Eingang in das Kloster. Das ganze

Unternehmen führte aber zu nichts außer einer ordentlichen Unterkühlung und modrigen Kleidern.

Also mußten die Freunde anders vorgehen. Ein weiterer Tag verging mit Erkundungen. Alle Gefährten konnten sich davon überzeugen (manche auch mehrmals), daß a) neugierige Besucher mittlerweile zur Tagesordnung des Klosters gehörten und b), daß herumschnüffelnde Fremde den Bewohnern des Klosters ziemlich auf die Nerven gingen. Deutlich gereizt wurden die "Gläubigen" wieder auf den rechten Pfad zurückgewiesen.

Fensir folgte heimlich einem der auffallend gekleideten Osrabo-Priester und stellte dabei nicht nur fest, wo dessen Zelle im zweiten Mauerring lag, sondern auch, daß unmittelbar daneben eine der Klosterküchen lag - die Novizen hatten das Essen anbrennen lassen und waren nun hektisch dabei, die Spuren ihres Fehlers zu beseitigen (es qualmte noch immer schrecklich).

Vämpi täuschte in den heiligen Hallen ein dringendes Bedürfnis vor, daß sie urplötzlich verspürte. Sie fand wirklich eine verständnisvolle Novizin, die sie in ihre Zelle führte. Frau kam ins Gespräch, und ganz nebenbei erfuhr Vämpi so, wo der "heilige" Barkatal wohnte: in einer besonderen größeren "Zelle" im dritten Mauerring.

Diesmal warteten die Freunde nicht im Freien auf Barkatals Rede, sondern hielten sich in der Nähe der innersten Halle auf, um den obersten Priester des Klosters aus der Nähe zu betrachten, wenn er zu der goldenen Kuppel ging. Lindorié tastete mit ihren Elbensinnen nach Barkatals Aura, als er an ihr vorüberging, und erschrak: sie spürte eine heftige dämonische Ausstrahlung! Mit dem obersten Diener Marins war eindeutig etwas nicht in Ordnung!!

In nun schon gewohnter Weise ließ in der folgenden Nacht Vämpi wieder die Freunde ins Kloster. Diesmal hatten sich einige in

Priesterroben gehüllt, denn ihr Plan stand fest: hinein ins Allerheiligste!

Unbemerkt gelang es Fensir, durch das Fenster der Zelle des Osrabo-Priesters hindurch mit magischen Kräften dessen Gebetstab zu stehlen. Unbemerkt schlichen die Abenteurer in die heiligen Hallen. Unbemerkt öffneten sie die Eingangstür zur innersten Halle, traten ein und schlossen die Türen hinter sich.

Die riesige Halle war leer bis auf ein großes Steinpodest, auf dem eine große Steinplatte mit einem schön bestickten Kissen lag; eine schmale Treppe wand sich an der Innenwand der schwindelerregend hohen Kuppel nach oben - der Weg zur Plattform, von der aus Barkatal jeden Abend seine Ansprache hielt.

Die Freunde hatten bald entdeckt, daß die Steinplatte drehbar gelagert war, und schoben sie zur Seite. Ein Schacht mit einer Leiter kam zum Vorschein: der Zugang zu den Katakomben war gefunden. Endlich die vertraute Umgebung für die erfahrenen Grabräuber!

Doch außer vielen Grabkammern gab es eigentlich nichts zu entdecken; die einzige interessante Stelle lag wohl hinter einer verschlossenen massiven Tür - ohne Werkzeug war da nichts zu machen. Die Freunde wollten schon enttäuscht umkehren, da fiel Hippodora der Stärkekübel ein, den sie im alten Nagatempel gefunden hatte. Sie sprengte die Tür auf.

Im Raum dahinter befand sich das Lager für die Zutaten zur Balsamierung und Reinigung der Verstorbenen - und ein merkwürdiger Nebenraum. Seltsame Runen bedeckten den Boden der kleinen Kammer rund um einen schwarzen Kreis, und auf diesem Kreis stand die durchscheinende regungslose Gestalt eines Menschen. Man hätte die Erscheinung fast für ein "normales" Geisterwesen halten können, wäre da nicht das Herz der Gestalt gewesen, das deutlich sichtbar schlug, ohne dabei Blut zu verspritzen.

Allen Abenteurern war klar: hier war etwas oberfaul! Und sie kamen auf die Idee, noch einmal in die heiligen Hallen zu schauen - vielleicht gab es dort ein nützliches Artefakt, mit dem man gefahrlos das Herz angreifen und zerstören konnte?

Als sie eben die Tür der innersten Halle wieder geöffnet hatten und in den Gang hinausgetreten waren, fiel ihnen plötzlich wieder ein, daß in der Halle Marins ja Tag und Nacht gebetet wurde und sie sich etwas vorsichtiger verhalten mußten. Doch es war schon passiert: ein Osrabo-Priester, der, müde von den Gebeten, gerade schlafen gehen wollte, hatte undeutlich am Portal des Allerheiligsten eine Bewegung wahrgenommen und lief plötzlich schnell davon.

Die Freunde starrten sich voller Schreck an: jetzt mitten im Kloster erwischt zu werden, konnte nur üble Folgen haben! Was sollten sie nur tun? Für lange Debatten war keine Zeit, einig wurden sie sich auch nicht - also rasche Trennung!

Fensir, Hippodora, Murad und Vasaron zogen sich ins Heiligtum zurück und versteckten sich in den Katakomben. Lindorié und Vämpi machten sich auf den Weg zum Ausgang des Klosters - sie wollten unter keinen Umständen hier erwischt werden! Bei Rulaman, Duncan und Calyna siegte die Gier über den Verstand: wenn schon alles schiefging, dann würde man wenigstens nicht ohne Beute von dannen ziehen! So dachten die drei und eilten in die heiligen Hallen, um die Harfe und den Helm mitzunehmen.

Der Priester hatte mittlerweile Barkatal erreicht - der heilige Mann schlief bekanntlich nicht mehr, seit er von Marin auserwählt worden war. Die Nachricht, das Portal des Allerheiligsten stünde offen, vielleicht wäre Marin nun endlich angekommen, brachte Barkatal sofort auf die Beine. Er dankte dem Priester, lobte ihn dafür, daß er gleich ihn als zuständigen Diener Marins benachrichtigt hätte, und eilte dann mit ihm zusammen zurück zur innersten Halle, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Unterwegs redete er beruhigend auf den Priester ein: *"Ich weiß ja, wie es einem manchmal ergeht, wenn*

man stundenlang im inbrünstigen Gebet versunken war. Man glaubt manchmal Dinge wahrzunehmen, die es gar nicht gibt, nicht wahr?! - Ach, seht doch selbst, guter Mann - Ihr müßt Euch getäuscht haben! Das Portal unseres Heiligtums ist geschlossen wie immer. Aber um Euch ganz sicher zufriedenzustellen: wir können ja einmal nachschauen!"

In diesem Moment stieß ein weiterer Priester, der ebenfalls seine Gebete in Marins Halle beendet hatte, zu ihnen. Auf seinem Weg kam er unmittelbar an den drei Klosterdieben vorüber - Duncan verlor die Nerven und ließ die Harfe lieber stehen, um nicht mit ihr erwischt zu werden; Rulaman hatte zwar ein ungutes Gefühl, behielt jedoch den Helm bei sich. Die drei Gefährten versteckten sich an einer Mauerecke und hatten Glück - der Priester hatte bereits Barkatal gesehen und eilte ihm entgegen. Was wollte der heilige Mann zu dieser nächtlichen Stunde im Allerheiligsten?

Nun, schließlich öffnete Barkatal das Portal des Heiligtums: *"Seht selbst, alles ist wie immer. Ich müßte es doch als erster erfahren, wenn Marins Stunde gekommen ist!"* Die vier in den Katakomben hörten jedes Wort und lauschten gespannt. Schon deuteten die beiden Priester aufgeregt auf die geöffnete Steinplatte - sollte Marin in den Katakomben angekommen sein? Und wo war er jetzt? Barkatal winkte ab: *"Beruhigt Euch doch, meine lieben Glaubensbrüder! Seht, es gibt einen ganz einfachen Grund: heute nachmittag habe ich wohl ganz vergessen, die Steinplatte wieder zu schließen. Ich wollte bei meiner Andacht heute auch den verstorbenen Brüdern unseres Klosters ganz besonders nahe sein. Marin würde sich doch niemals in den Katakomben verstecken! Also beruhigt Euch. Ich wünsche Euch eine gute Nacht. Ruht Euch aus! Ich werde hier gleich noch aufräumen!"*

Lindorié hatte doch noch nicht ganz die Flucht ergriffen. Die Elfin hatte sich in einem Gang versteckt, von dem aus sie die Gruppe der drei Marinpriester im Auge behalten konnte. Als sie nun sah, wie zwei der Priester davongingen ("beten wir noch bei dir oder

bei mir?"), schlich sie den beiden nach, und stellte fest, in welche Zelle sie eintraten.

Rulaman, Duncan und Calyna hatten mittlerweile Vämpi eingeholt, die ihre Freunde eigentlich auch nicht im Stich lassen wollte und nun vor dem zweiten Mauerring unruhig auf weitere Ereignisse (wo blieb der befürchtete Alarmruf?) wartete. Rulaman machte klar, daß er vor allem diesen Helm wollte, und setzte seine Flucht Richtung Ausgang fort. Die anderen harrten gespannt aus. Was geschah im Allerheiligsten?

Die vier Freunde hatten in wachsender Panik der Unterhaltung der drei Priester gelauscht. Fensir hieb voller Verzweiflung mit einem Ritualdolch, den er in den Katakomben gefunden hatte, auf das merkwürdige Herz ein, aber ohne Wirkung: es war, als ob er auf Stein gehauen hätte! Und nun schloß sich auch noch die Steinplatte über dem einzigen Ausgang der Katakomben - sollten sie hier auch ihr Grab finden? Barkatal rief dabei mit lauter Stimme: *"Ihr da unten, Ihr frechen Ungläubigen, macht Euch auf Euern Tod gefaßt!"*

Der oberste Priester Marindacheels unterlag dabei einem folgenschweren Irrtum. Er glaubte nämlich, die Buchräuber wären zurück, hätten sein Geheimnis entdeckt und wollten ihn nun auch noch persönlich vernichten! Aber immer schön der Reihe nach...

Barkatal hatte sich dem Kloster erst mit 30 Jahren angeschlossen. Von Ehrgeiz zerfressen, machte er dort schnell eine Bilderbuchkarriere, meisterte die ersten drei Veden und wurde schon mit 41 Jahren, beim Tod des damaligen Oberpriesters von Marindacheel, dank seiner überragenden Fähigkeiten zum neuen Vorsteher des Klosters gewählt. Nun stand ihm auch das Athavar-Veda, das heilige Buch des Wissens der Yarchalel, zur Verfügung.

Zunächst ging auch alles gut. Doch je mehr Barkatal in die tiefen Weisheiten des alten Riesenvolkes eindrang, um so greifbarer schien ihm die Möglichkeit zu werden, sich selbst zu einem Halbgott zu machen, und ein böser Plan reifte allmählich in seinen Gedanken.

Der Hohepriester begab sich von nun an immer wieder auf "heilige Wallfahrten der Einsamkeit", ausgehnte Wanderungen auf der Insel Saccar. Er hoffte dabei, eine geeignete Stelle für ein Weltentor

zu finden - und vielleicht fand er ja auch das legendäre Marindyhris, die Hand des Gottes selbst?

Seine Exkursionen führten ihn eines Tages zu den letzten Riesen, die noch auf Saccar lebten. Ein kleines Häuflein der Yarchalel war nämlich in Wirklichkeit in den unwegsamen Osthügeln der Insel zurückgeblieben: als Wächter ihrer Königsgräber (und zur Erfüllung einer alten Weissagung - doch davon später). Die Riesen waren den Menschen aus dem Weg gegangen; sie wollten keinerlei Verantwortung für das weitere Schicksal des Klosters auf sich laden - und sie wollten nicht Neugierige auf die Spur des Marindyhris bringen.

Die Yarchalel empfingen den heiligen Mann des Klosters mit allem Respekt. Barkatal schlug den Riesen listig vor, er würde gerne den Rat der erfahrenen Riesen hin und wieder einholen - und die Yarchalel, denen die lange Einsamkeit schon sehr auf die Nerven ging, willigten geschmeichelt nur allzu gerne ein.

Von nun an besuchte Barkatal die Riesen regelmäßig, und Tol Eron, ihr Anführer, faßte allmählich Zutrauen zu dem heiligen Mann. Er zeigte ihm schließlich nicht ohne Stolz das Grabmal ihres einstigen Königs. Barkatal war sichtlich erschüttert - er hatte den idealen Ort für ein Weltentor gefunden!

Barkatal hatte natürlich auch sonst jede Menge Vorbereitungen für sein Vorhaben zu treffen. Zunächst einmal mußten die Weisheiten des Athavar-Veda entschlüsselt werden - der Priester hatte damit begonnen, sein eigenes Buch der Magie zu verfassen. Er erlernte Zauber, um mit einer Donnerstimme zu reden oder die perfekte Illusion eines Blitzes hervorzurufen. Er vollführte ein gräßliches Ritual, um sein eigenes Herz aus seinem Körper zu entfernen und in einem sicheren Versteck (naja) aufzubewahren, und er brachte sich Teleportationszauber bei, um jederzeit zu diesem Versteck zurückzukehren.

Schließlich fühlte er sich stark genug, um Kontakt mit den Bewohnern anderer Daseinsebenen aufzunehmen. Ein Fürst der Dämonen fand auch bald Gefallen an den Plänen des falschen Marinpriesters. Und so war es eines Tages soweit.

Barkatal ging wieder einmal auf eine heilige Pilgerfahrt, doch statt sich am verabredeten Thing-Platz bei den versammelten Yarchalel zu treffen, schlich er sich zum Königsgrab und errichtete dort ein Weltentor - dann teleportierte er sich zurück ins Kloster. Die Horden des Dämonenfürsten erschienen kurze Zeit später - es war vereinbart worden, daß die Dämonen vorerst nur die Riesen jagen sollten, um sie zu zwingen, den Ort des Marindyhris preizugeben.

Angesichts der plötzlich auftauchenden Rudel wilder Dämonen anstelle des erwarteten Barkatals schöpften

die Riesen gleich Verdacht - und als sie sich mühsam des ersten Ansturms erwehrt hatten und das Grab ihres Königs aufsuchten, wurde der Verdacht zur Gewißheit: der Dämonenfürst höchstpersönlich erwartete sie und verspottete ihre Dummheit.

Nun, so schnell gaben die Riesen nicht auf. Doch die schier unerschöpflichen Scharen ihrer Angreifer schienen unüberwindlich, und in endlosen Kämpfen sank auch die Zahl der Yarchalel. Tol Eron war voller Verzweiflung und begann, dahinzusiechen - und dabei, wie jeder Yarchalel, allmählich zu versteinern. Wieder einmal hatten die Riesen das Gute gewollt, aber Böses getan! Die Riesen zogen sich zu ihm auf den alten Thing-Platz zurück - die Bannsprüche ihrer Vorfahren waren dort noch immer wirksam, und die Dämonen konnten den Platz nicht betreten.

Die Yarchalel waren zu stolz, um Menschen um Hilfe zu bitten. War es nicht die gerechte Strafe, wenn nun die Dämonen sie angriffen? Ihre einzige (schwache) Hoffnung war die Legende: noch ehe der letzte Yarchalel Saccar verlassen würde, würden Neun Fremde und Vier Priester kommen, und die Stunde der Offenbarung des Marindyhris wäre nahe! Und wenn sich die Neun+Vier als fähig erweisen würden, würde sich alles zum Guten wenden. Aus diesem Grund hielt sich auf Geheiß Tol Erons einer der Riesen von nun an immer in der Nähe des Klosters auf - auf der kaum erfolgreichen Suche nach den verheißenen Rettern.

Barkatal zog zwei Tage später alle Register seines Könnens, als eine echte Gewitterfront über Marindacheel hinwegzog - ihn traf scheinbar ein Blitz, und er verkündete daraufhin die frohe Botschaft Marins. Alle Augenzeugen des Wunders waren begeistert: Marin würde auf die Welt hinabsteigen! War das nicht wunderbar?

Doch Barkatals Plan ging nicht ganz so auf, wie er es sich ausgerechnet hatte (jaja, die Weisheit...). Erstens gelang es ihm trotz größter Mühen nicht, sich vollständig und dauerhaft das Aussehen Marins zu geben - eine schwache Illusion konnte er natürlich nicht riskieren. In der Gestalt des Gottes wäre er zu gern aufgetreten, um den Dämonen der Unterwelt, seinen ehemaligen Verbündeten, "auf ewig Einhalt zu gebieten." Naja, und diese Dämonen arbeiteten auch nicht so zuverlässig, wie er sich das vorgestellt hatte: die Wochen vergingen, und immer noch lebten einige der Riesen, und immer noch wußte er nicht, wo das Marindyhris verborgen war. Und es kamen immer mehr Gläubige, die sehnlichst auf das Erscheinen Marins warteten.

Was sollte Barkatal also machen? Er wollte nicht ohne Erfolg bleiben, das war klar. Die Dämonen jetzt schon auf die Gläubigen zu hetzen, schien ihm zu früh - schließlich waren es ja seine Anhänger, und ohne die Gestalt Marins wäre sein Auftritt auch nicht halb so toll, wie er sich das vorgestellt hatte. Und er wollte

das Marindyhris - mit einem göttlichen Artefakt hätte er auf jeden Fall einen Triumph in der Hand! Also gingen die Tage und Wochen dahin...

Zu allem Überfluß waren einer Gruppe junger, unabhängiger Priester Zweifel an Barkatals Heiligkeit gekommen. Sie drangen eines Abends mit Gewalt in seine Unterkunft ein, um den Oberpriester, der bisher einem Gespräch immer hochmütig aus dem Weg gegangen war, zu klaren Antworten zu zwingen - und sie erwischten Barkatal dabei, wie er in seinem geheimen Labor an einer Dämonenbeschwörung arbeitete. In ihrem Eifer stießen sie dem höhnisch lachenden Barkatal einen Dolch in die Brust - woraufhin dieser ihnen versprach, sie würden diese Nacht nicht überleben und könnten sich schon mal ruhig auf ihren Tod vorbereiten. Dann verschwand der Priester - der überraschende Angriff hatte ihn eben doch vorübergehend außer Gefecht gesetzt.

Die Eindringlinge bekamen plötzlich Angst und beschloßen, lieber schnell zu flüchten. Sie nahmen geistesgegenwärtig noch das Athar-Veda, das heilige Buch des Wissens, mit, damit Barkatal nicht noch mehr Unheil anrichten konnte und das einzige Exemplar des unschätzbaren Buches in Sicherheit war. Dann rannten sie davon in den Urwald.

Barkatal schäumte vor Wut, als er den Diebstahl des heiligen Buchs bemerkte, und bat den Dämonenfürsten um Hilfe: seine Horden würden die feigen Diebe schon ausfindig machen!

Und nun war also der Höhepunkt der Dreistigkeit erreicht: die unverschämten Buchräuber waren zurückgekehrt, um nun auch noch in den Katakomben herumzuschnüffeln! Na, die würden was erleben...!

Barkatal versetzte sich zu seinem Herzen - und erlebte eine Überraschung: statt der erwarteten Priester sah er sich vier Fremden gegenüber, die nicht nur gekonnt seinem Kampfstab auswichen, sondern ihn wild entschlossen angriffen! Für die Freunde hieß es: alles oder nichts - und sie vermißten schmerzlich ihre zuhause gelassenen Waffen. Murad gelang es, Barkatal einen Moment lang magisch zu verwirren, und Hippodora nutzte die Gelegenheit, ihren Kraftgürtel erneut einzusetzen: mit einem furchtbaren Hieb spaltete sie den Priester in zwei Teile!

Doch oh Schreck! Die Teile wuchsen wieder zusammen! Mühsam den Ekel unterdrückend, hackten die Freunde immer wieder von neuem den Priester auseinander - wie lange würde das gutgehen?!

Lindorié hatte eine Zeitlang im Gang vor der Zelle der beiden Marinpriester gewartet, ob aus der Richtung des Heiligtums Alarm gegeben würde. Als sich aber nach ein paar Minuten immer noch nichts rührte, verlor sie endgültig die Geduld und stürmte laut um Hilfe schreiend in die Zelle hinein.

Nun überstürzten sich die Ereignisse. Die erschreckten Osrabo-Priester begriffen zunächst vor allem, daß irgendetwas Schreckliches im Heiligtum passiert wäre und daß sich außerdem immer Fremde zur Nachtstunde hier im Kloster aufhielten; sie ließen die Essengongs schlagen, um alle Bewohner auf die Beine zu bringen, und erreichten ein herrliches Durcheinander.

Es dauerte nervenzerfetzend lange, bis sich endlich eine Schar von Priestern Richtung Heiligtum aufmachte (Lindorié in ihrer Mitte). Vämpi konnte einfach nicht tatenlos zusehen und schlug einen vorübereilenden Priester nieder - sie wollte ihm seine Robe abnehmen, um unauffällig selbst ins Heiligtum zu kommen.

Sofort wurden viele der Klosterbewohner auf sie und die in der Nähe stehenden Begleiter Duncan und Calyna aufmerksam, umringten und entwaffneten sie. Fremde mit Waffen im Kloster Marins - welch ein Frevel!

Mittlerweile waren ein paar der besonneren Priester ins Heiligtum und schließlich hinab in die Katakomben gekommen. Fassungslos sahen sie, was die Fremden mit ihrem Oberpriester, dem heiligen Barkatal, angestellt hatten, und noch fassungsloser waren sie, als sie die Geschichte hörten, die die Fremden erzählten: Marin hätte ihnen eine Vision geschickt, in Marindacheel nach dem Rechten zu sehen - der Oberpriester stünde mit dämonischen Mächten im Bunde! War nicht der unbewingbare Lebenswille des Körpers Barkatals ein weiteres Beweis der göttlichen Gnade Marins? Nun gut, das seltsame Herz in der regungslosen Erscheinung auf diesem schwarzen Kreis mit den düsteren Runen, das war schon ein Zeichen für zumindest sehr fremdartige

Magie - sollte an der Geschichte der Fremden also wirklich etwas Wahres dran sein?

Die Priester erklärten sich schließlich bereit, die Teilstücke Barkatals zu bewachen, und gemeinsam mit den Fremden die Zelle des Oberpriesters näher nach Beweisen zu untersuchen. Und hinter einem mit Runen gesicherten Vorhang (Murad schloß sofort ein) entdeckten sie dann wirklich das geheime magische Labor Barkatals. Auf einem Leseput lag das Zauberbuchs des Oberpriesters - und als ob dessen Inhalt nicht schon belastend genug wäre, saß davor mit einer überlangen heraushängenden Zunge ein Dämonenwesen und sah die Ankömmlinge lauernd und sprungbereit an.

Fensir faßte sich ein Herz und versuchte, das Zauberbuch Barkatals vom Leseput wegzunehmen - und schon sprang ihn der Dämon an - das heißt, er wollte, stolperte aber zuerst einmal über seine lange Zunge. Au, tat das weh! Nun wurde der Dämon wirklich wild - doch mit gemeinsamer Anstrengung aller Freunde (die beherzteren der Marinpriester halfen auch mit) bezwangen sie ihn.

Obwohl die Freunde schon furchtbar müde waren, mußten sie jetzt natürlich noch einmal genau Rede und Antwort stehen - welch furchtbare Prüfung hatte sich Marin da für seine Diener ausgedacht, und wie knapp wären sie alle darauf hereingefallen! Dämonen in Marindacheel, pfui! Da war es doch wirklich wunderbar, wie im richtigen Moment die Retter kamen, um den anständigen, aber arglosen Priestern die Augen zu öffnen, nicht wahr?

Am nächsten Tag war es schon Mittag, als die Freunde wieder erwachten. Schon am frühen Morgen hatten die Priester verkünden lassen, Barkatal hätte sich überanstrengt und müßte sich die nächsten Tage (oder auch Wochen) schonen; er wünschte ausdrücklich, die Gläubigen würden nach Hause gehen und dem Kloster eine Zeit der besinnlichen Ruhe gewähren. Enttäuscht brachen viele Pilger ihr

Lager ab; andere kamen erst an und wollten nicht sofort umkehren - die meisten nahmen aber die schlechte Nachricht gefaßt auf.

Die Marinpriester hatten noch in der Nacht das Zauberbuch Barkatals studiert; es enthielt nicht nur Eintragungen von den magischen Experimenten, sondern auch tagebuchartige Abschnitte. Es war ein klarer Beweis für die heimtückischen Pläne Barkatals, und die Priester hatten zu ihren fremden Besuchern Vertrauen gewonnen.

Beiläufig erwähnten sie in einem Gespräch, das in der Aufregung der letzten Nacht ein Artefakt aus den acht Hallen, ein Helm, verschwunden wäre. Nun, der Dieb würde bestimmt keine Freude haben: ein Fluch träfe jeden, der eines der heiligen Artefakte unerlaubt aus dem Kloster entfernen würde, und bisher hätte noch jeder Versuch erfolglos geendet. Klar, die Diebe erwartete sonst ein erbärmliches Siechtum und schließlich der sichere Tod! (Als Rulaman dies erfuhr, brachte er seine Beute umgehend zurück.)

Was war nun zu tun? Die Osrabo-Priester schlugen vor, daß im Zauberbuch Barkatals beschriebene Weltentor im Grab des Riesenkönigs zu versiegeln - man könnte es ja wenigstens versuchen.

Die Freunde brachen also in Begleitung von vier Priestern auf. Sie waren noch keinen Tag unterwegs, da begegneten sie Ran Cerood, einem der Yarchalel, der gerade mit sechs Dämonen kämpfte. Natürlich eilten ihm die Freunde zu Hilfe und vernichteten die Dämonen - Hippodora aber erhielt einen bösen Bauchtreffer und brach zusammen.

Der Riese begrüßte alle als die verheißenen Gestalten einer alten Legende - von einer halb bewußtlosen Ordenskriegerin war ihm aber nichts bekannt. Die Freunde kehrten erst einmal nach Marindacheel zurück; Hippodora sollte wieder auf die Beine kommen. Und siehe da: ein Schluck aus "Marins Becher" (ebenfalls ein heiliges Artefakt der acht Hallen) heilte ihre Verletzung in wenigen Minuten!

Am nächsten Morgen kehrten die rebellischen "Diebe" des Athar-Veda wieder zurück.

Und mit neuem Mut brachen die Freunde auf, das Weltentor zu schließen und den Riesen zu helfen. Unter Ran Ceroods Leitung erreichten sie vier Tage später den Thingplatz und Tol Eron, der sie freundlich begrüßte. Während sich die Marinpriester aufmachten, das Weltentor im Königsgrab zu schließen, erzählte Tol Eron den Freunden von der Geschichte der Yarchalel. Er meinte, nun verstünde er auch die Weissagung: nur mit der Kraft der Hand Gottes könnte der unselige Zauber Barkatals zerstört und sein Herz vernichtet werden.

So führte ein Riese die Freunde zum Versteck des Marindyhris, das sie einige Tage später erreichten: vom Dschungel überwachsen, erhob sich ein runder Steinhügel, in den ein geheimer Zugang hineinführte. Hohe Treppenstufen führten tief in die Erde, endeten in einem runden Raum, dessen Decke und Boden sich zu einer Kugel wölbten, an seiner breitesten Stelle, und mündeten in einen Rundgang. Der untere Teil des Kugelraums war mit Wasser gefüllt, und in seiner Mitte erhob sich eine schlanke Säule, die auf ihrer Spitze einen steinernen Schrein trug.

Nun, wie sollte man dort hinaufkommen? Vasaron spuckte ins Wasser und stellte fest, daß das Wasser nur Illusion war; die "Kugel" war leer - ein Absturz bei einer Kletterpartie wäre ausgesprochen tödlich. So übernahm der Magier der Gruppe die Bergungsaktion - mit *Macht über Unbelebtes* kein Problem: die Türen des Schreins öffneten sich, und Fensir holte einen schwarzglänzenden versteinerten menschlichen (oder göttlichen?) Unterarm heraus, der in seinen Fingern ein kleines Kästchen hielt.

Fensir öffnete das kleine Kästchen erst, als sie wieder aus dem Steinhügel heraus waren, und eine heftige Explosion warf ihn zu Boden - der Magier überlebte die *Feuerkugel*, haderte aber trotzdem mit

seinem Schicksal: konnte er nicht auch einmal Glück haben und einen tollen Schatz finden?

Der Rest ist schnell erzählt:

Die Hand Marins zerquetschte wirklich das Herz Barkatals und beendete dauerhaft das Leben des ehemaligen Hohepriesters.

Das Marindyhris wurde zum höchsten Artefakt des Klosters.

Die Freunde wurden herzlich verabschiedet und in Farruchabad begeistert von Mencur erwartet.

Sogar der Radscha empfing sie herzlich und schenkte jedem als Zeichen seiner Anerkennung einen kleinen Edelstein.

Duncan wurde reich beschenkt: Mencur überreichte ihm einige Tage später die Kristallharfe Marindacheels, die sich der Barde sehnlichst gewünscht hatte (das Kloster hatte seit kurzem ein Artefakt zuviel).

Die wohlverdiente Pause in Farruchabad begann.